



Das Mal

Novelle von Werner Scheff

Illustriert von W. Helwig

Der einzige Mensch, der imstande gewesen wäre, das grauenvolle Schicksal Manfred Santores zu entschleiern, war Dr. Johannes Kielhorn. Aber er schwieg. Er hätte Polizei und Oeffentlichkeit langes vergebliches Nachforschen ersparen können, allein er ließ alle in Ungewißheit und freute sich dessen. Seine Kenntnisse von den Dingen um Manfred Santore reichten weit zurück, so weit, daß er sich heute ihrer nur mühsam zu entsinnen vermochte. Aber keine Silbe von dem, was er beobachtet und erfahren hatte, drang über seine Lippen. Denn er hatte Manfred Santore wie sein eigenes Kind geliebt.

Und dies kam so:

Als Dr. Kielhorn, der ewige Junggeselle, in dem Städtchen B.... gerade festen Fuß gefaßt hatte, wurde er eines Nachts durch lauten Klingelruf geweckt. Er sprang vom Lager, ging, da es Sommer war, an das offene Fenster und sah vor seinem Hause eine in ein Tuch gehüllte Frauensperson. Es entspann sich der übliche Wechsel von Rede und Gegenrede. Der Doktor sollte zu einer Frau kommen, die in den Wehen läge. Wo, fragte er. In der Villa Raimeier draußen am Hochfeld.

Er staunte, versprach aber, sofort bereit zu sein. Während er sich schnell ankleidete, ging es ihm durch den Kopf: die Raimeiers, reiche Münchner Fabrikanten, lebten nur im Hochsommer in ihrer Villa bei B....; zu dieser Zeit, im Juni, befanden sie sich auf

Reisen. In einer kleinen Stadt weiß jeder die Einteilung seiner Mitmenschen. Dazu kam, daß sich Dr. Kielhorn entsann, gehört zu haben, daß Frau Raimeier an die Sechzig wäre und daß sie nur Söhne besäße, keine verheiratete Tochter; einer unverheirateten hätte übrigens der ewige Junggeselle die Wehen ebenso zugetraut wie einer rechtlich und kirchlich kopulierten. Keine Tochter aber war keine Tochter, und so konnte es unmöglich jemand von den Raimeiers sein, der seine Hilfe verlangte.

Unten traf er die Ruferin an, ein ihm fremdes Mädchen von etwa vierzig Jahren. Der Aussprache nach eine Münchnerin. Er suchte unterwegs einige Fragen an sie zu richten, aber sie wich jeder Auskunft aus. Als habe man ihr befohlen, zu schweigen.

In der Villa am Hochfeld fand Dr. Kielhorn fremde Menschen vor. Ein älterer Mann, offenbar dem dienenden Stande angehörig, empfing ihn. In einem seltsam gebrochenen Deutsch bat er den Arzt, ihm zu folgen. Sie gingen in das Stockwerk hinauf; dort öffnete der Fremde eine Türe, nachdem er vorher das Zeichen des Schweigens gemacht hatte. Dr. Kielhorn trat in ein von einer matten Ampel erhelltes Schlafzimmer, gewiß der Raum, in dem sonst die Gattin des Villenbesitzers schlief. Das erste, was er erblickte, war die klapperdürre Hebamme Frau Lamminger, die sich bei seinem Erscheinen von einem Stuhl neben dem Bette erhob. Sie begrüßte den Doktor; er antwor-